

NACHGRABUNG VON 1995

Wie im Kapitel über die Fundgeschichte ausführlich dargelegt, wurde im steiermärkischen Landesmuseum Joanneum in Graz¹⁰⁶ zwar eine stattliche Anzahl von Grabbeigaben aus Kleinklein verwahrt, aber präzise Angaben über Art und Größe der Grabbauten und zum Bestattungsbrauch lagen kaum vor. Seit der Amtszeit von W. Modrijan in den 1950er-Jahren stand die Idee einer Nachgrabung im Kröllkogel im Raum. Einer Realisierung dieses Desiderates stand freilich der notorische personelle und finanzielle Notstand der steiermärkischen Landesarchäologie im Weg¹⁰⁷.

Außerdem war der Kröllkogel trotz aller früheren Einebnungsaktionen im Gelände noch erkennbar, und seit dem Ende der 1960er-Jahre wurde er zum gern besuchten Ziel von Sammlern – zunächst ohne, später mit Metallsuchgeräten. Vor allem, wenn der Acker frisch gepflügt war und Reste der Steingrabkammer sichtbar wurden, tummelten sich in diesem Bereich sog. Hobbyarchäologen. Darüber hinaus versuchte man immer wieder, gedeckt durch den hochgewachsenen Mais, in »trichtergrubenartigen Forschungslöchern« den Geheimnissen des Kröllkogels auf die Spur zu kommen und gleichzeitig die eigene Sammlung zu vergrößern. Dass dabei auch die neben dem Kröllkogel gelegene *villa rustica* und eine mittelalterliche Siedlung von den Metallfunden weitgehend »befreit« wurden, rundet das Schadensbild nur ab.

Gelegentlich erfuhr das Bundesdenkmalamt in Graz von Resultaten einzelner Sammler: So wurde 1988 von K. Cink aus einem »oberflächlichen erkennbaren Brandfleck« am verschliffenen Kröllkogel eine ganze Reihe von »Streufunden« aufgelesen¹⁰⁸. Sie wurden zwar dem Bundesdenkmalamt, aber nicht dem Grundbesitzer gemeldet. Dies gilt auch für die Keramik- und Bronze Fragmente darunter ein Zwergknebel (Abb. 45, 5), die – wie es heißt – 1987 aufgelesen wurden¹⁰⁹. Im gleichen Jahr konnte vom Autor bei einer Begehung eine frische Grube im Grabhügel festgestellt werden, die bei der Nachgrabung 1995 geschnitten werden konnte. Ob tatsächlich auch noch nach der Nachgrabung 1995 weitere Funde, darunter Bronzeblechfragmente und Glasperlen, im Bereich des Kröllkogels aufgesammelt wurden¹¹⁰, oder ob diese Objekte nicht schon bei früheren Aktionen ans Tageslicht gekommen waren, kann hier nicht entschieden werden. Ob die Verwahrung dieser Objekte im Burgmuseum Deutschlandsberg gerechtfertigt und sinnvoll ist, sei dahingestellt.

Als 1994 erneut der Steinmantel der Grabkammer angepflügt wurde und die bescheidenen Reste des Grabhügels planiert werden sollten, entschlossen sich die Autoren dazu, den Kröllkogel ganz auszugraben. Ziel war es, im Hinblick auf eine angedachte Monographie zum Kröllkogel die noch vorhandenen Befunde zu dokumentieren. Außerdem bestand auch die Hoffnung, wenigstens noch Teile der von den früheren Ausgräbern nicht beachteten Keramik oder gar Bruchstücke der früher geborgenen Metallobjekte zu finden.

¹⁰⁶ Seit 2009 nennt sich dieses Museum Universalmuseum Joanneum.

¹⁰⁷ Die Steiermark als flächenmäßig größtes Bundesland der Republik Österreich verfügte und verfügt seit dem Zweiten Weltkrieg über nur einen einzigen fest angestellten Prähistoriker!

¹⁰⁸ Hebert 1988.

¹⁰⁹ Ders. 1990, 29.

¹¹⁰ Ders. 2006, 26f.

GEOPHYSIKALISCHE PROSPEKTION

Als Vorbereitung für die Grabung erschien eine Prospektion (**Abb. 6**) unabdingbar, um die Grabungsfläche einzugrenzen¹¹¹. Nach anfänglichen Überlegungen, je einen Hektar Fläche über dem und um den Grabhügel herum geomagnetisch und geoelektrisch zu prospektieren, wurde unmittelbar vor der Untersuchung vereinbart, zuerst ein möglichst großes Areal über dem und in der näheren Umgebung des Tumulus geomagnetisch zu untersuchen. Insgesamt wurde eine Fläche von 26600 m² geomagnetisch und 4800 m² geoelektrisch prospektiert. Die Ergebnisse der Geomagnetik sollten als Grundlage dazu dienen, die Messflächen für die zeitintensivere geoelektrische Prospektion über dem Grabhügel einzugrenzen. Die Messungen fanden vom 27. bis zum 31. März 1995 statt. Das für die Prospektion notwendige Pflocknetz wurde von den Geodäten der Technischen Universität in Graz gesetzt.

Bereits zu Beginn zeigte sich, dass im Bereich des Grabhügels kleine Dipole fast vollständig fehlten – ein sehr deutlicher Hinweis auf den schon zuvor vermuteten intensiven und illegalen Einsatz von Metall-detektoren. Zu den interessanten Ergebnissen zählt die Entdeckung einer sehr komplexen archäologischen Struktur mit zahlreichen Hinweisen auf eine Umfriedung, mit Gebäuden und anderen Baustrukturen (**Abb. 6**), darunter eine sehr kleine Anomalie, bei der es sich um einen Brunnen oder Ofen handeln dürfte. Des Weiteren konnte eine Toranlage mit turmartig verstärkten Mauern erfasst werden. Von der Toranlage führt ein Weg, der sehr bald nach Osten in Richtung Saggau abknickt¹¹². Die Strukturen sprechen, zusammen mit den römischen Lesefunden aus diesem Bereich, dafür, dass wir hier sehr wahrscheinlich die Überreste einer römischen *villa rustica* vor uns haben.

Bereits mit der Geomagnetik gelang es, im Bereich des Kröllkogels archäologische Strukturen sichtbar zu machen. Neben einer kreisförmigen Struktur zeigten sich weitere Anomalien im Inneren des Tumulus. Nachdem bereits die großflächige geomagnetische Prospektion deutliche Resultate geliefert hatte, galt es nun, das eigentliche Zielobjekt mit der zeitintensiven geoelektrischen Methode präziser zu untersuchen. Dabei zeigte sich auf einer Fläche von 60 × 80 m innerhalb einer ca. 20 m großen runden Struktur ein quadratischer, ca. 7,5 × 7,5 m großer Bereich mit einem langrechteckigen Anhängsel an der Südseite. Es gab kaum Zweifel, dass es sich dabei um die Steingrabkammer mit dem Dromos handelte. Diese sehr positiven Ergebnisse bestärkten die Bemühungen um eine Nachgrabung im Kröllkogel erheblich.

GRABUNGSKAMPAGNE 1995

Die Grabungskampagne dauerte vom 7. August bis zum 30. Oktober 1995. Auf der Basis der geophysikalischen Ergebnisse wurde ein Kreuzschnitt über dem Tumulus mit versetzten, 1 m breiten Stegen angelegt (**Abb. 7-8**). Diese wurden so angelegt, dass die durch die geoelektrische Prospektion aufgespürten Strukturen des Grabeinbaues im Profil erfasst werden konnten. Durch die Kreuzform der Stege entstanden automatisch vier Sektoren, die mit I bis IV bezeichnet wurden. Im Bereich der Grabkammer wurde das Areal flächig aufgedeckt. Beiderseits der Stege wurde je ein 2 m breiter Schnitt mit einem Bagger geöffnet.

Im Sektor I wurden entlang der Stege die ersten drei Suchschnitte angelegt, die zur Orientierung dienten, und sukzessive wurde die Grabungsfläche im Kammerbereich erweitert, bis alle Strukturen erfasst waren.

¹¹¹ M. Posselt/B. Zickgraf, Bericht über die geophysikalische Prospektion des Kröll-Schmiedkogels in Kleinklein, Gde. Großklein vom 27.-31.3.1995.

¹¹² Dieser Bereich war schon länger durch die Auffindung von Lesefunden und durch eine Altgrabung bekannt, doch gab es keine Anhaltspunkte für die Art und Größe dieser Siedlung.



Abb. 7 Kleinklein, Kröllkogel, Grabung 1995: Übersichtsplan über die Plana. – (A. Cramer und M. Kramer).

Die Schnitte in Fortsetzung der kreuzförmigen Stege wurden weit über den Durchmesser des Grabhügels hinaus fortgesetzt, um eventuell vorhandene Entnahmegruben für die Hügelaufschüttung aufzuspüren. Zwar konnten dafür keinerlei Hinweise gefunden werden, aber es konnten spätantike und mittelalterliche Siedlungsspuren entdeckt werden. Zum Ende der Grabung wurden schließlich die Stege abgetragen, um die Kammer vollständig freizulegen.

Schon nach dem Abschieben des Humus durch einen Bagger im Sektor I zeigten sich zahlreiche Störungstrichter, die sich durch lockeres Material, vermischt mit Bruchsteinen und Bachkiesel, zu erkennen gaben.

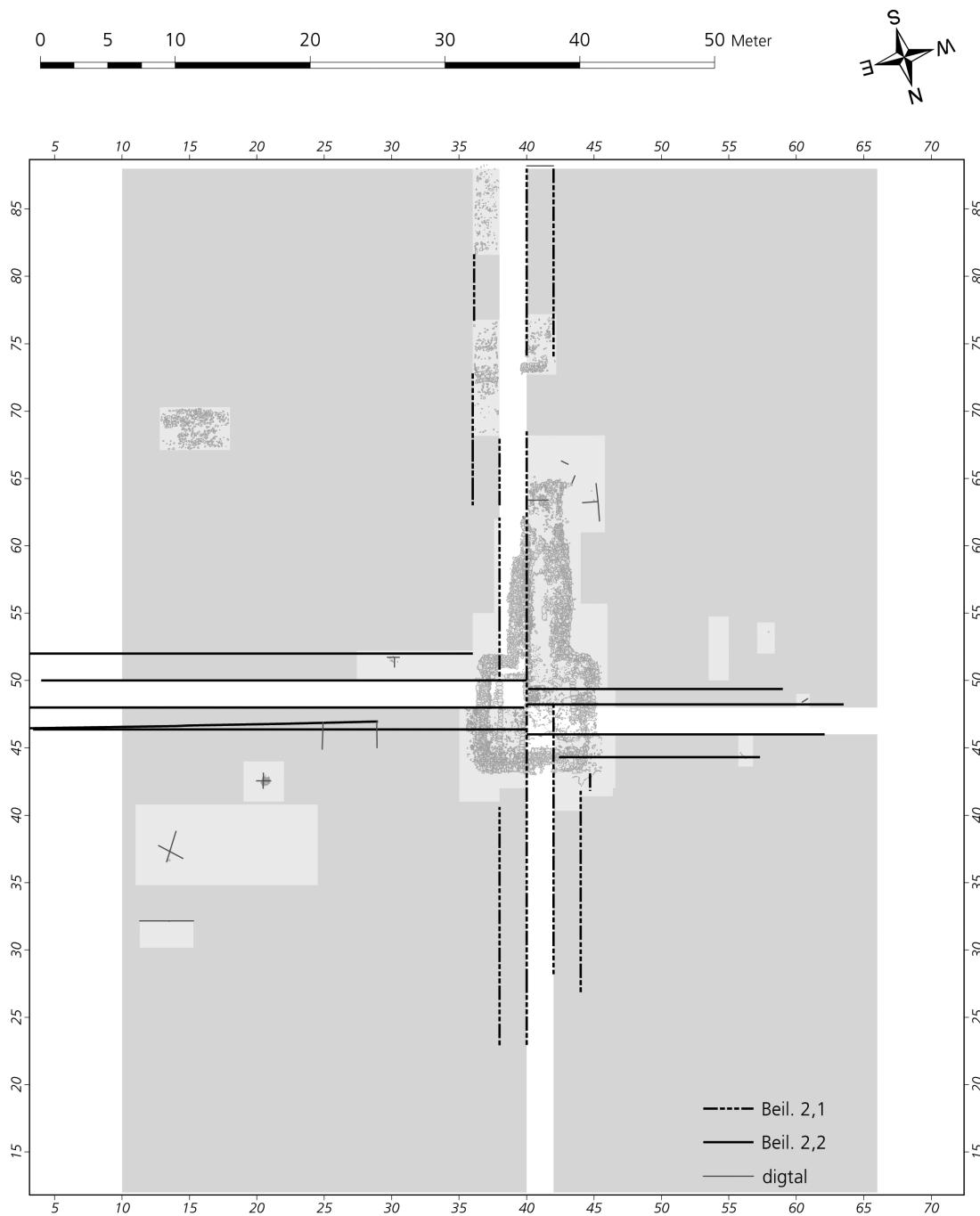


Abb. 8 Kleinklein, Kröllkogel, Grabung 1995: Übersichtsplan über die Profilschnitte. – (A. Cramer und M. Kramer).

Darin eingeschlossen waren dunkle Verfärbungen, die vorwiegend aus Holzkohle und Leichenbrand bestanden. Kleine fragmentierte Funde, besonders Keramik- und Bronzeblechfragmente, u. a. auch Klapperbleche, die von den früheren Ausgräbern nicht beachtet wurden, konzentrierten sich in diesen dunklen »Flecken«. Es war nicht möglich, die vielen »Forschungslöcher« bestimmten Grabungsereignissen zuzuordnen. Sie unterscheiden sich in der Materialzusammensetzung kaum und konnten im Planum nicht als unterschiedliche Verfärbungen ausgemacht werden. Eine Ausnahme bilden die jüngsten Trichter von Raubgrabungen, die durch absichtlich deponierte Bierflaschen gekennzeichnet waren und durch die Beigabe

eines modernen Schilling münzdatiert sind (**Taf. 3**). Eine befand sich am Beginn des Dromos, eine weitere an seinem Ende. In beiden Fällen wurden antike Befunde zerstört.

Unter dem hallstattzeitlichen Tumulus konnte eine mittelbronzezeitliche Schicht mit vereinzelt Pfohlenlöchern und Gruben aufgedeckt werden (**Beil. 2. 16**), die mehrere Keramikfragmente und ein vollständiges Tongefäß datieren. Die bronzezeitliche Schicht wurde bei der Anlage des Kröllkogels einplaniert. Außerdem wurde im ersten Suchschnitt unter der Hügelaufschüttung des Kröllkogels eine runde Struktur mit Brandspuren entdeckt (**Taf. 4; Beil. 3**). Sie wurde in den gewachsenen Boden eingetieft und muss vor der Errichtung des Tumulus angelegt und durch die Planierarbeiten für den Kröllkogel angeschnitten worden sein. Sie enthielt verziegelten Lehm, hallstattzeitliche Keramikfragmente und Brandschutt, und es dürfte sich demzufolge um eine hallstattzeitliche Feuerstelle gehandelt haben. Offen bleibt, ob sie lang vor der Errichtung des Kröllkogels oder im Zuge der Arbeiten zur Aufschüttung des Kröllkogels angelegt wurde. Außerhalb des Grabhügelmantels im Südostteil der Grabung konnten eine viereckige Pfohlensetzung, die von einer Hütte herrühren dürfte, und zwei Feuerstellen aufgedeckt werden. Eine präzise Datierung des Befundes war nicht möglich; er dürfte aber nach der Anlage des Kröllkogels entstanden sein.

Alle Erwartungen übertrafen die gewonnenen Erkenntnisse über den Aufbau des Tumulus und die Grabkammer (**Abb. 9; Taf. 7-9; Beil. 3-17**). Die äußeren Teile des Grabhügels waren vielfach noch intakt – wenn man von den Auswirkungen der Erosion und den durch den Ackerbau bedingten Planierungen absieht. Erhalten war noch etwa 1 m der ursprünglichen Aufschüttung. Die ursprüngliche Höhe des Tumulus lässt sich auf ca. 8 m schätzen. Der Durchmesser der Hügelbasis beträgt ca. 36-37 m.

Das ursprüngliche Bodenniveau am Hügelrand ließ sich nur noch im Nordschnitt sicher erfassen. Der Hügelmantel wurde aus verschiedenfarbigem Lehm, grauem wie gelbem, aufgeschüttet. Die Graufärbung des Lehms dürfte auf Staunässe zurückzuführen sein. Charakteristisch waren in den Profilen der Hügelaufschüttung aus Lehm schräg nach oben verlaufende orangefarbene Bänder, die durch die Ausfällung von Eisenoxid entstanden (**Taf. 5-6; Beil. 4-6. 9-17**). Daraus lässt sich schließen, dass der Hügel nicht in einem Zug, sondern in mindestens drei Etappen aufgeschüttet wurde. Die Intervalle zwischen den Aufschüttungsphasen lassen sich nicht näher bestimmen. Bereits nach wenigen Tagen bildet sich im Kleinkleiner Lehm aufgrund des hohen Raseneisenerzanteils im Boden eine neue harte Oberfläche mit Eisenausfällung, wie wir während der Nachgrabungen mehrfach beobachten konnten. Man könnte aber auch längere Zwischenräume mit dem Profil im Kröllkogel in Einklang bringen.

Die erste Hügelaufschüttung besaß einen kleineren Durchmesser als der spätere Tumulus, und ihn umgibt ein ca. 2-3 m breiter »Begehungshorizont«, der wahrscheinlich als unterste Planierungsschicht des Außenbereichs des Hügels zu deuten ist (**Beil. 2-3**). Fest steht in jedem Fall, dass die Grabkammer bzw. die Baugrube für die Grabkammer in diese unterste Hügelaufschüttung eingetieft wurde. Die Form der senkrecht abgetieften Baugrube zeichnete sich im Planum wie im Schnitt als Eisenausfällung deutlich ab. Auffällig ist der wellige Verlauf der Aushubkante, die durch den Einsatz eines speziellen Werkzeuges beim Abstecken der Erde entstanden sein dürfte. Die Baugrube war noch in einer Höhe von 0,6 m erhalten. Ergänzt man die im Profil erkennbaren Linien der Aufschüttung, so gelangt man zu einer ursprünglichen Grubentiefe von annähernd 1 m. In diese Baugrube wurden die Steintrockenmauern der Grabkammer und des Dromos hineingebaut.

Während die Steingrabkammer im Süden noch sehr gut erhalten war, zeigte sie sich im Nordteil stark gestört (**Abb. 9; Taf. 7-8**). Wie unten noch zu zeigen sein wird, erfolgte die Öffnung des Tumulus 1905/06 von der Nordseite her, und die Beschädigungen dürften auf diese Aktion zurückzuführen sein. Trotz dieser Beeinträchtigungen konnte das Ausmaß der Grabkammer und des Dromos komplett erfasst werden. Die Trockenmauern waren an den höchsten Stellen nur noch 0,5 m hoch. Die ursprüngliche Höhe ist nicht mehr rekonstruierbar. Die Mauern der Kammer umfassen einen quadratischen Innenraum von 7-8 m

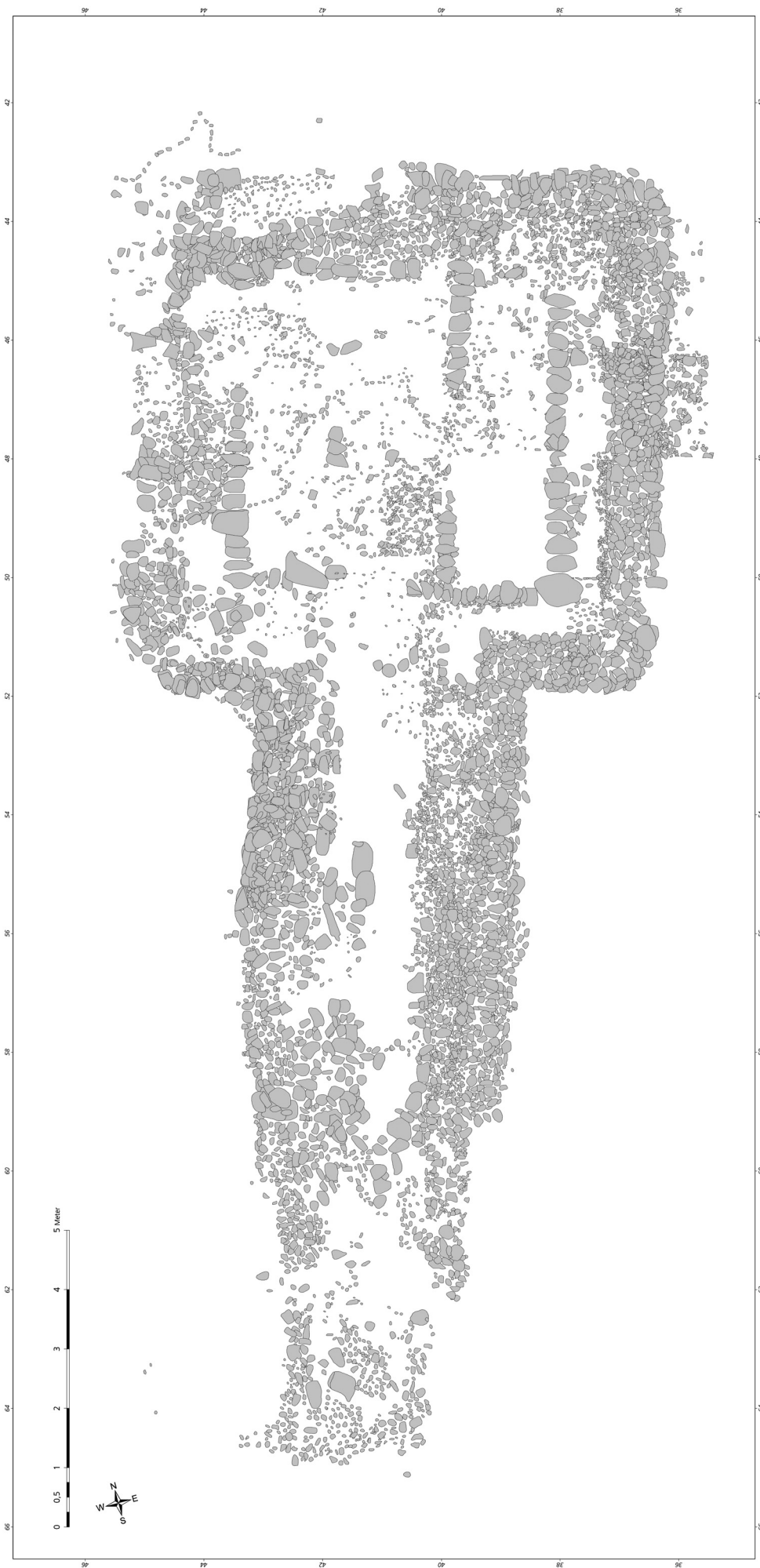


Abb. 9 Kleinklein, Kröllkogel, Grabung 1995: Plan der 1995 freigelegten Steingrabkammer. – (A. Cramer und M. Kramer).

Seitenlänge. Die Außenmaße der Kammer betragen rund 9-10 m. Die Mauern bestehen aus Rollsteinen, die dem Flussbett der Saggau entnommen worden sein dürften. Im Eingangsbereich der Kammer lag ein Steinblock, der sich durch Größe und Form von den ansonsten in der Trockenmauer verarbeiteten Steinen völlig unterschied. Es wäre denkbar, dass er als Verschlussstein für die Kammer oder als seitlicher Eingangstein verwendet wurde.

Der Innenraum der Kammer wird durch vier eben verlegte Steinplattenreihen in drei Abschnitte unterteilt. Es ist zu vermuten, dass sie als Aufleger für einen massiven Holzboden bzw. eine Holzgrabkammer dienten. Die mehrfache Öffnung der Kammer hat die Erhaltung organischer Materialien sicher negativ beeinflusst. Eine teilweise noch erhaltene, eingeschwemmte Schicht feinen Sediments auf dem Kammerboden legt die Vermutung nahe, dass die Kammer über längere Zeit hinweg einen Hohlraum bildete, in den feines Sediment eindrang, was nur in Zusammenhang mit einer geschlossenen Holzgrabkammer geschehen sein konnte. Über die Fläche der Kammer verteilt lag eine Schicht von faustgroßen Flusskieseln, von denen, bedingt durch die mehrfache Öffnung der Kammer bzw. durch Raubgrabungen, viele auch in die Region außerhalb der Kammer verlagert worden waren. Sie dürften ursprünglich auf der Decke der Kammer gelegen haben. Dies würde voraussetzen, dass in der Steingrabkammer eine entsprechende kammerartige Holzkonstruktion vorhanden gewesen sein muss. Vielfach gelangten diese Flusskiesel sekundär in die neuzeitlichen Störungsgruben.

Die Grabkammer war wie erwartet im Zuge alter Grabungen ausgeräumt worden, und es konnten keine vollständigen Gefäße etc. mehr entdeckt werden. Trotzdem wurden neben einer riesigen Anzahl von Keramikbruchstücken auch eine große Menge kleinformatiger Bruchstücke aus Bronze und Bein, Holzkohle, Getreidekörner sowie Leichenbrand und einige wenige Eisenfragmente geborgen und eingemessen (Taf. 4, 2). Bei der Grabung konnte mit diesen kleinen Bruchstücken noch wenig angefangen werden, aber im Zuge der Restaurierung konnten viele Fundobjekte aus den älteren Grabungen zugeordnet werden. Dank der eingemessenen Fundlage gelang es mitunter sogar, die ursprüngliche Lage vieler Objekte im Grab zu bestimmen. Zahlreiche kleine Bruchstücke ließen sich auch an Objekte aus den frühen Grabungen mit direktem Anschluss präzise anpassen – darunter auch Stücke aus dem sog. Schmiedkogel¹¹³, womit der letzte Beweis dafür erbracht werden konnte, dass Schmied- und Kröllkogel ein und derselbe Tumulus sind. Der Dromos bot ein ganz anderes Erscheinungsbild als die Kammer (Abb. 9-10; Taf. 7-9). Große Teile waren in jüngster Zeit durchwühlt worden, und die flankierenden Seitenmauern waren bis auf die unterste Außenkante nicht mehr intakt. Immerhin ließen sich seine Ausmaße noch einigermaßen bestimmen: Er war innen 1,5 m und außen ca. 4,8 m breit und mindestens 12 m lang. An einer Stelle fand sich *in situ* ein massiver dunkler Fleck mit verbrannten Knochen sowie teilweise verbrannten Keramikfragmenten. Schon bei der Grabung von 1995 lag die Vermutung nahe, dass es sich hierbei um die Relikte aus dem Scheiterhaufen handelt. Die Funktion des Dromos wäre damit nicht nur der Zugang zur Grablege bei der Bestattung gewesen, sondern er hätte auch als Deponie für die Reste des Scheiterhaufens gedient. Anfänglich wurde die Möglichkeit diskutiert, ob im offen gebliebenen Dromos noch lang nach der Bestattung Opfergaben niedergelegt worden wären. Gegen diese These spricht jedoch die Tatsache, dass die zu kleinen Splintern zerfallenen Tierknochen, wenn sie länger offen dagelegen hätten und der Witterung ausgesetzt gewesen wären, durch Regenwasser und Wind disloziert bzw. zerstört worden wären. Sie müssen demzufolge schnell mit Erde bedeckt worden sein. Außerdem ergab die Restaurierung der hier gefundenen Keramikbruchstücke, dass sie sich mit direktem Anschluss an Fragmente aus der Grabkammer anpassen ließen – woraus folgt, dass sie nicht später, sondern im Zuge des primären Bestattungsaktes in den Dromos gelangten und danach zeitnah mit Erde abgedeckt wurden. Ein nach-

¹¹³ Vgl. Dobiat 1978/79, 57 ff.

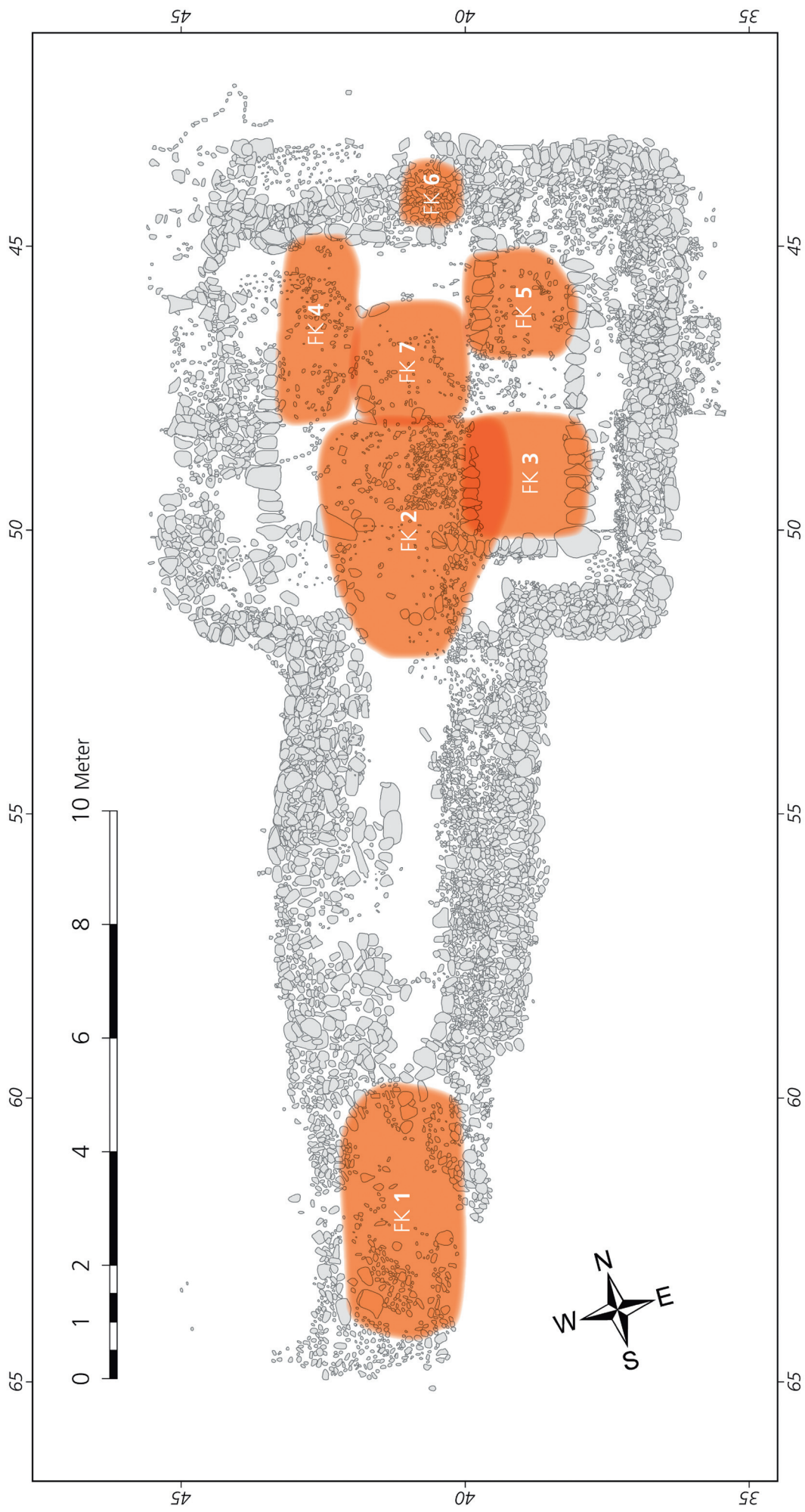


Abb. 10 Kleinklein, Kröllkogel, Grabung 1995: Fundkonzentrationen im Kröllkogel. – (A. Cramer und M. Kramer).

träglich möglicher Zugang zur Kammer kann daher ausgeschlossen werden, und sehr wahrscheinlich wurde der Dromos nach der Niederlegung des Leichenbrandes und der Beigaben im Zuge der Aufschüttung des Grabhügels mit Erde verfüllt. Das Ende des Dromos im Kröllkogel ist aufgrund der massiven Störungen durch Raubgrabungen und die Landwirtschaft nicht klar erfassbar. Die geschlossenen Mauern enden noch vor dem Hügelfuß, die letzten losen Steine reichen aber bis dahin.

Der unter den meisten anderen Grabhügeln mit Steingrabkammern befindliche Verbrennungsplatz¹¹⁴ konnte im Kröllkogel weder bei der Prospektion noch bei der Nachgrabung 1995 entdeckt werden. Es wurde 2007 noch ein Versuch unternommen, im Bereich der beiden Hartnermichelkogel einen Verbrennungsplatz im Zuge einer geophysikalischen Prospektion zu entdecken, was aber auch negativ verlief¹¹⁵.

Die Verteilung der verbrannten Knochenreste und der Beigaben ließ sieben Fundkonzentrationen im Bereich von Grabkammer und Dromos erkennen (**Abb. 10**): Im vorderen Dromosbereich (FK 1) lag bei den verbrannten Keramikbruchstücken die größte Menge verbrannter Knochen (durchmischt mit Keramikbruchstücken). Im Eingangsbereich der Kammer (FK 2) fand sich eine weitere Konzentration von Leichenbrand, zerscherbten Keramik- und Bronzebruchstücken. In der Südecke (FK 3) konnte eine weitgehend ungestörte Konzentration von menschlichem Leichenbrand und Keramik aufgedeckt werden. Eine weitere Konzentration trat in der Nordecke (FK 4) zu Tage. Neben Leichenbrand fanden sich dort eine große Anzahl von Bronzeblech- und Keramikfragmenten sowie auch Trachtschmuck. Eine weitere Fundhäufung (FK 5) konnte in der Ostecke ausgemacht werden. Hier traten jedoch keine verbrannten Knochen auf; dafür konnten viele Bruchstücke von Bronzegefäßen und Keramikbruchstücke sichergestellt werden. In der Mitte der Kammerrückwand, eingerahmt von FK 4 und 5, wurde eine Konzentration von Keramikbruchstücken (FK 6) erfasst. FK 4-6 ziehen sich wie ein Band an der gesamten Rückwand der Kammer entlang. FK 7, die zwischen FK 2 und FK 6 liegt, ergab eine auffällige Konzentration von Turbanrandschalen.

Diether Kramer und Margret Kramer

¹¹⁴ Dobiat 1980, 59f. – Fekete 1985, Abb. 15. – Vadász 1983, 51
Abb. 9.

¹¹⁵ Die Untersuchung nahm Wolfgang Rösler vom Institut für Vor- und Frühgeschichte der Johannes Gutenberg-Universität Mainz vor.